

## **Arbeit und Gemeinschaft. Betriebsvereine in Nordthüringen und die Erosion eines Gesellschaftskonzepts in Ostdeutschland nach 1989/90**

Als die Umstrukturierung der ostdeutschen Industrie nach 1989/90 auch in Nordthüringen zu Massenentlassungen und Betriebsschließungen führte, gründeten ehemalige Industrie- und Bergarbeiter Betriebsvereine, die in der Kontinuität der stillgelegten „Volkseigenen Betriebe“ (VEB) standen. Zu ihren wichtigsten Aktivitäten zählen die Musealisierung von Arbeitsmitteln, -erzeugnissen und -orten sowie die Dokumentation der Betriebsgeschichten und des Produktionswissens. In den Erzählungen und Erinnerungen der Vereinsmitglieder spiegelt sich der persönliche und lokale Stellenwert der ehemaligen DDR-Betriebe. Die Vereine pflegen ein Geschichtsbild, das sich um Erfahrungen von „Arbeit“ und „Gemeinschaft“ im betrieblichen Sozialleben der DDR dreht, um den als Schicksalsschlag erfahrenen wirtschaftlichen Niedergang der Betriebe sowie um verschiedene Versuche der Selbstbehauptung gegen den Verlust sozialer und arbeitskultureller Zusammenhänge in der Nachwendezeit.

Betriebs- und Bergmannsvereine in Artern, Bischofferode, Nordhausen, Sömmerda, Sondershausen und Roßleben bilden die empirischen Sonden des Promotionsprojekts. Im Zentrum steht die Frage nach den kulturellen und politischen Folgen des Zusammenbruchs der ostdeutschen Industrie nach 1989/90. Mich interessiert der Zusammenhang von Umbruchserfahrungen und Vergangenheitsaneignungen auf der einen-, den damit verbundenen Ideen von Gesellschaft auf der anderen Seite. Das Erkenntnisinteresse zielt auf die prägenden Ordnungsvorstellungen ehemaliger Industrie- und Bergarbeiter: Was für ein Gesellschaftskonzept eint die Vereinsmitglieder und wo liegen die historischen Wurzeln ihrer Denk- und Handlungsmuster? Das Projekt versteht sich damit als empirische Einzelstudie zur Historisierung postsozialistischer Erinnerungsräume und Sinnwelten in Ostdeutschland.

Der für das Projekt gewählte ideengeschichtliche Ansatz zielt auf die Sprache der Akteure als Träger ihrer Ideen. Diese werden in den Begriffen, Argumenten und Narrativen, in den Topoi und Bildern einer historischen Analyse zugänglich. Zu meinen Quellen zählen daher vorrangig Vereins- und Privatsammlungen (Chroniken, Festschriften, Exponate, Ausstellungen, Vereinsräumlichkeiten, Zeitzeugenbände, „Heimathefte“ und graue Literatur, Fotografien, Fotoalben, Brigadebücher, Vereinsmitteilungen, Korrespondenzen, Zeitungsschnipsel, Pressemappen) sowie erzählte Lebensgeschichten ehemaliger Industrie- und Bergarbeiter. Die in diesen Quellen artikulierten Erzählformen und Erinnerungsmuster stellen die zentralen Integrationsfaktoren der Betriebsvereine als nostalgische Erinnerungsgemeinschaften dar. Um diese Geschichten „von unten“ in einen gesellschaftspolitischen Kontext einzuordnen, schaue ich mir außerdem an, wie Politikerinnen und Politiker sowie Parteien auf Entwicklungen reagierten, die das arbeitskulturelle Erbe in Ostdeutschland in Frage stellten.

Meine These ist, dass sich an den Wissensproduktionen der Betriebsvereine und den narrativen Selbstkonstruktionen ehemaliger Industrie- und Bergarbeiter die Auflösung eines bestimmten ostdeutschen Gesellschaftskonzepts ablesen lässt, das ich in Anlehnung an den Soziologen Wolfgang Engler „arbeiterliche Gesellschaft“ nenne. Diese gesellschaftliche Ordnungsvorstellung hat ihre Wurzeln am Beginn der Industriemoderne im späten 19. Jahrhundert, erreichte in der DDR einen Höhepunkt und ragte als Erfahrungsraum und Erwartungshorizont in das vereinigte Deutschland hinein. Die als Verlust Erfahrung gedeutete Erosion dieses Gesellschaftskonzepts bildet den Hintergrund der Enttäuschung über die neue Realität im „Westen“ und einer wachsenden Skepsis gegenüber der neuen politischen Ordnung. Ziel der Studie ist es, diese Ordnungsvorstellungen anhand lokalgeschichtlicher Befunde zu historisieren und damit einen Beitrag zu einer Problemgeschichte der ostdeutschen Gegenwart zu leisten.